durchgeführt, manchmal hätten sie sogar einen Gefangenen gezwungen, einen anderen zu kastrieren, berichten die Zeugen.

Der Platz vor der Halle habe als »Freiluftgefangnis« gedient, erzählen sie. 500 bis 1000 Männer hätten hier vom Sonnenaufgang bis zur Dämmerung regungslos auf dem Bauch liegen müssen. Hunderte seien in Büroräume, Werkstätten und Lagerhallen eingepfercht worden. Zu essen habe es kaum gegeben, zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel.

Zwei kleine Baracken, die an den Hauptgebäuden liegen, waren besonders gefürchtet: Das »rote Haus«, aus dem kein Gefangener lebend zurückgekommen sei, und das »weiße Haus«, das die Bewacher in eine Folterkammer umfunktionierten. Dort seien Gefangene tagelang geschlagen worden – viele so lange, bis sie starben.


Fast alle Internierten waren Zivilisten, die meisten von ihnen bosnische Muslime und Kroaten im wehrdienstfähigen Alter, aber auch viele männliche Jugendliche unter 18 Jahren, Männer über 60 und einige Frauen.


Ein 26-jähriger Bosnier, der zwei Monate in Omarska verbringen mußte, sagte aus, er habe täglich helfen müssen, fünf bis zehn Leichen vom »weißen Haus« auf einem kleinen gelben Lieferwagen zu verladen. Wohin die Toten gebracht wurden, weiß er nicht. Wie viele von denen, die befragt wurden, bat er, seinen Namen nicht zu nennen.

Ein 23-jähriger Moslem gab an, er hätte in den letzten 20 Nächten seiner Gefangenschaft die Lagerinsassen gezählt, die zum »roten Haus« geschickt wurden: »An einigen Tagen waren es wenigstens 17 Gefangene, oft aber 42. Keiner ist je zurückgekehrt.«


Als Reaktion auf frühere Berichte meinte der US-amerikanische Außenminister Lawrence Eagleburger am 18. August, man habe keine Hinweise auf systematisches Morden gefunden, sondern lediglich »unangenehme Zustände«. Doch dann befragte die Botschaft

80
der Vereinigten Staaten in Zagreb selbst 40 ehemalige Gefangene, 
den Aussagen einem besonderen UNO-Ausschuß über Kriegs-
verbrechen vorgelegt werden sollten. Nach diesen Gesprächen sagte 
John Zerolis, ein Beamter der Botschaft, es habe offenbar tatsächlich 
massive Greueltafel in Omarska und anderen Lagern gegeben. 
Diese Kerle stehen den Nazis in nichts nach. Mir sind Berichte von 
individuellen Akten der Barbarei in einem Ausmaß begegnet, wie sie 
in den letzten zwanzig Jahren im Außenministerium nicht aufge-
taucht sind«, gab ein anderer hoher Beamter der US-Botschaft in 
Zagreb zu – unter der Bedingung, daß sein Name nicht genannt 
werde.

Doch auch die Interviewer der Botschaft konnten nicht genau 
feststellen, wie viele Menschen in Omarska gefangen waren, umge-
bracht wurden oder noch immer vermisst sind. Trotz Ungenaugigkei-
ten in der Statistik bilden die Geschehnisse in diesem und in den 
deren Konzentrationslagern in Bosnien eines der barbarischsten 
Kapitel der Geschichte des modernen Europa.

Nachdem serbische Truppen die Stadt Prijedor besetzt hatten, 
richteten sie am 25. Mai in Omarska und in Keratorm, einer stillge-
legten Keramikfabrik, Lager ein. Serbische Beamte aus Prijedor 
versuchten eifrig, ihre Version der Ereignisse darzustellen, gaben 
jedoch gegenüber »Newsday« zu, daß sie in ihren Aussagen lediglich 
den amtlichen Bericht zitiert hätten: »Sie haben ihre Version der 
Geschehnisse, wir haben unsere, und Sie haben das Recht, zwischen 
diesen beiden zu wählen.«

Doch die amtliche Version hält einer genaueren Prüfung kaum 
stand. Während eines Rundganges durch Omarska führte Zeljko 
Mehajic, ehemaliger Kommandant der Wachen, einen Besucher zu 
 einem Kellerraum, in dem Reihen von Feldbetten standen. Zu keiner 
Zeit seien hier mehr als 270 Gefangene gewesen, sagte Mehajic, und 
in diesem Raum hätten sie geschlafen. Doch alle befragten ehemali-
gen Internierten sagten aus, daß sie auf dem Fußboden oder zusam-
mengekauert in Toilettten geschlafen hätten – überall, nur nicht in 
Betten. Ein ausländischer Beauftragter für humanitäre Hilfe er-
klärte, die Betten seien erst gebracht worden, nachdem die Medien 
über Omarska berichtet hätten. Die serbischen Befehlshaber hätten 
Feldbetten aus Kasernenträgern und Bettwäsche oder Decken aus Hotels 
konfisziert. Erst nachdem die Betten aufgestellt waren, habe man 
dem Internationalen Roten Kreuz und Reportern den Zugang zu 
dem Lager erlaubt.

Milan Kovacevic, der neue serbische Stadtdirektor Prijedors, 
sagte, Omarska sei eine »Untersuchungseinrichtung« gewesen. Hier 
 sollte geklärt werden, »wer während des Krieges was getan hat, 
damit die Schuldigen gefunden und die Unschuldigen festgestellt 
werden können, so daß sie die Konsequenzen nicht tragen müssen«. 
Er betonte, daß das Lager nach Abschluß der Untersuchungen 
aufgelöst worden sei.

Drljaca, ein Jurist, der Polizeichef von Prijedor wurde, nachdem 
die serbische Minderheit die Macht übernommen hatte, sagte, 3334 
Menschen seien gefangengenommen worden, weil man mit ihrem 
Widerstand habe rechnen müssen. Man habe sie nach Omarska 
transportiert. Drljaca bestand darauf, daß dort kein Gefangener 
umgebracht worden sei. Zwischen dem 25. Mai und Mitte August 
seien lediglich zwei Männer gestorben – eines natürlichen Todes, 
wie er unterstrich. Weitere 49 Menschen, einschließlich des früheren 
Bürgermeisters von Prijedor, Muhamed Cehajic, seien »verschwun-
den«. »Wir nehmen an, daß sie tot sind«, so Drljaca. Von offizieller 
Seite heißt es, die Gefangenen seien vier Tage verhört und anschlie-
ßend ausgewiesen worden. Drljaca gab an, die serbischen Behörden 
hätten 800 Männer als »Rädelführer« identifiziert – unter ihnen 
reiche Muslime, die die muslimische Partei SDA finanzierten. Sie 
seien nach Manjaca in ein Kriegsgefangenenlager gebracht worden. 
Dort hätten sie auf ihren Prozeß warten sollen. Später habe man 
weitere 600 Gefangene nach Manjaca transportiert. Diese hätten 
angeblich muslimische und kroatische Widerstandstruppen kom-
mandiert. Die verbliebenen 1900 Menschen seien für unschuldig 
befunden anschließend nach Trnopolje gebracht worden. »Trnopa-
lije war lediglich ein Durchgangslager«, behauptete Drljaca.

Aber von den 40 ehemaligen Gefangenen aus Omarska, die von 
Beamten der US-Botschaft befragt wurden, gab kein einziger an, er 
sei verhört worden. Auch von denjenigen, die »Newsday« intervi-
viewen konnte, sind offenbar nur wenige verhört worden – wenn, 
dann wurden sie dabei geschlagen. Außerdem sind die meisten der 
von »Newsday« befragten Menschen nicht nur vier Tage, sondern 
über zwei Monate in Omarska festgehalten worden.

Nach Angaben humanitärer Hilfsorganisationen waren überdies fast alle 
der Gefangenen, die nach Manjaca gebracht wurden, Zivilisten. 
Lediglich einige der 600 Männer hätten sich bewaffnet gegen die 
Serben gewehrt. Keinesfalls entspreche es der Wahrheit, daß alle, 
wie Drljaca behauptet, die Waffen gegen die Serben erhoben hätten.
Slobodan Balaban, ein Serbe, der technischer Direktor des Bergwerkskomplexes von Omarska war, sagte, die Serben hätten aus Rache für das, was sie in früheren Konflikten erlitten hätten, die Lager eingerichtet. »Unser Verhalten war natürlich beeinflußt durch die Behandlung unserer Leute, die in kroatische Lager gebracht wurden«, sagte er.

Während die offiziellen Berichte widersprüchlich sind, bestätigen die Berichte der Überlebenden über zahllose Tote, brutale Foltern und routinemäßiges Abschlachten einander immer wieder. Und es sind erschütternde Berichte.

Redzep Tahirowic, 52, erzählt, wie er mit vielen hundert anderen aus Kozarac am 26. Mai nach Omarska verschleppt wurde, nachdem die Serben die muslimische Stadt »ethnisch gesäubert« und zerstört hatten. Unter Eid sagte er im bosnischen Büro für die Untersuchung von Kriegsverbrechen aus, daß die Wachen an fünf Tagen jeweils ein Dutzend Menschen herausgerufen und sie mit Motorsägen zerstücker hättten. »Die Gefangenen in Omarska wurden gezwungen, diese Massaker mit anzusehen. Wir mußten auch zuschauen, als etwas später 20 ehemalige nichtserbische Polizisten aus Prijedor exekuiert wurden.«


Obwohl die Wachen die Räume der Gefangenen immer wieder durchkämmt und Namen von einer Liste aufgerufen hätten, seien
viele von denen, die umgebracht oder gefoltert wurden, aufs Geratewohl ausgewählt worden, erzählt N.J.

»Die Wachen sind um drei Uhr Morgens reingekommen, haben fünf Leute rausgeholt und gesagt, daß sie verlegt würden. Wo sie die Gefangenen hingehalten haben, weiß Gott allein«, sagte M.M. Er war mit 500 Männern mehr als zwei Monate in einem Zimmer eingepfercht. »Am nächsten Morgen haben wir die toten Körper gesehen. Ich bin sicher, daß mindestens die Hälfte von denen, die verschwunden sind, umgebracht wurden«, erzählte der 26jährige Installateur.

Oft wußten die Bewacher nicht einmal, wen sie totschlugen. Elkez erinnert sich, daß sie die Gefangenen manchmal mit Namen gerufen hätten. Manchmal hätten sie ihn aber auch gezwungen, die Leichen zu identifizieren. Viele seiner Freunde seien getötet worden.

»Die Wachen wurden immer brutaler. Sie haben uns alles weggenommen, was für sie irgendwie wertvoll war«, sagt ein 40jähriger Mann, der sich selbst das Pseudonym Mrko gab. Auch Mrko kam ins »weiße Haus« – fast zufällig, weil er den Wachen im Weg stand, als sie nach Sündenböcken suchten. Zwei lange Nächte sei er im »weißen Haus« bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen worden, soviele von den Wachen als auch von Leuten aus dem Nachbardorf. »Man hatte sie extra hergebracht, damit sie sich durch die Schläge abregieren konnten«, erzählt Mrko. »Als ich am Morgen erwachte, war der ganze Boden mit Blut beschmiert.«


Ein anderer ehemaliger Lagerinsasse, Osman Hamuric, gab gegenüber »Newsday« an, er sei zweimal Zeuge gewesen, als Gefangene in Keratern zum Cannibalismus gezwungen wurden.

Einmal hätten die Wachen einem Gefangenen ein Ohr abgeschnitten und anschließend einen anderen Mann gezwungen, das Ohr zu essen. Beim zweiten Mal hätte ein Bewacher einem verwundeten Gefangenen ein Stück Fleisch vom Körper abgeschnitten und ihm gesagt, er solle es aufessen. Als dieser sich geweigert hätte, hätte der Bewacher gesagt: »Warum nicht, es ist doch gebraten«, zitiert Hamuric. Er könnte aber nicht sagen, ob der Mann sein eigenes Fleisch gegessen habe. »Alles, was ich weiß, ist, daß sie ihn wegbrauchten und wir ihn nie wiedergesehen haben«, so Hamuric.


Der Mann, der zur Kastration gezwungen worden sei, sei mit schwarzem Gesicht zurück in den Raum gekommen und habe 24 Stunden nicht sprechen können.


Wenn sie die Toiletten aufsuchen wollten, seien sie so schlimm geschlagen worden, daß sie es vorzogen, ihre Notdusche in ihre Stiefel oder auf dem Boden zu verrichten, auf dem sie geschlagen hätten, sagten ehemalige Gefangene.


Lagerärzte von Manjaca schätzten, daß von den Gefangenen aus Omarska, die man nach der Auflösung des Lagers nach Manjaca brachte, jeder zehnte die Ruhr hatte, weil die Nahrung und die sanitären Bedingungen so schlecht gewesen seien. Wenn sie nicht sofort ärztlich behandelt worden wären, wären alle gestorben. Andere hätten an unbehandelten, eiternden Wunden gelitten.


Der Kommandeur von Manjaca, Popovic, will von den beschriebenen Greuelten nichts wissen: »Ich bin nicht daran interessiert zu wissen, was außerhalb der Lagertore vor sich geht. Ich bin nur dafür verantwortlich, was innerhalb meines Kontrollbereiches passiert.«


Würden die anderen Gefangenen von Omarska auf andere Weise umgebracht? Sind sie auf andere Lager verteilt worden? Keiner weiß eine Antwort, nicht einmal Thierry Germond, der Chef der europä-
ischen Delegation des Internationalen Roten Kreuzes, der sich um eine Freilassung aller zivilen und militärischen Gefangenen bemüht hat. Das einzige, was Germond sagen konnte, war: »Wir verstehen Ihre Betroffenheit und teilen sie mit Ihnen.«

Roy Gutman
Im Konzentrationslager Brcko


Lujinovic war als Verkehrspolizei bei der Stadt Brcko beschäftigt, die im Nordosten Bosniens liegt. Anfang Mai leitete die »jugoslawische« Armee unter serbischer Führung eine Operation ein, um einen Landkorridor durch Nordbosnien zu erobern. Er habe, so sagt er, beinahe jede Form der Erniedrigung erfahren, die von den serbi-
Roy Gutman
Grauen in Bosanski Samac

Der folgende Bericht beruht auf einem Protokoll, das ein ehemaliger Gefangener des Internierungslagers von Bosanski Samac selbst verfasst hat. Um seine Angehörigen, die noch in anderen Lagern interniert sind, nicht zu gefährden, bleibt sein Name ungenannt.

Ich war einer von 800 Gefangenen, die von den Machthabern des sogenannten 'serbischen Distrikts' Bosanski Samac in den insgesamt fünf Konzentrationslagern in der Region interniert waren.


Fast jeder von uns mußte verschiedene Varianten der Folter durchleiden: Wir wurden geschlagen, in geschlossenen, drückend heißen Räumen gefangen gehalten, bekamen kein Trinkwasser, durften die Toiletten nicht benutzen und bekamen nur wenig zu essen.


Wer anschließend noch gehen konnte, wurde wie ein Tier in die Zelle zurückgeworfen, von Blut und Prellungen bedeckt. Wenn jemand aber nicht mehr laufen konnte oder das Bewußtsein verloren hatte, mußten zwei Mitgefangene ihn zurücktragen. Ich erinnere mich an einen Gefangenen, der so lange geschlagen wurde, daß er bewußtlos wurde, als ein Polizist ihn schließlich mit dem Prügel auf den Kopf traf. Das war in der Nacht. Am nächsten Morgen brachten ihn dann zwei andere Gefangene herein. Und erst am Tag darauf um 10 Uhr morgens ist er wieder zu Bewußtsein gekommen.


Wie ich gesagt habe, qualten sie uns auch durch das Verbot, die Toilette aufzusuchen, durch Entzug von Nahrung und Wasser. Im Monat vor dem Gefangenenaustausch bekamen wir nur noch einmal am Tag etwas zu essen, manchmal war es nur ein kleines Stück Brot mit etwas Marmelade.

Sie gingen sogar soweit, einen von uns zu zwingen, Sand zu essen; einen anderen nötigten sie, seinen eigenen Kot zu essen, wieder einen anderen, mit einem Mitgefangenen Geschlechtsverkehr zu haben.


Wir mußten einen Kreis um das Opfer bilden, das den Befehl bekam, sich auf alle Viere zu begeben und seine Arme und Beine so weit wie möglich auszustrecken. Dann zog der Mann von der Sondereinheit immer wieder sein Messer über den Nacken des Opfers, ohne ihn dabei zu berühren; es war für uns und für den Albaner eine grauenvolle psychische Folter. Dann fing er an, das Opfer zu treten und seinen ganzen Körper mit den Fäusten zu bearbeiten.


Als sich die Tür des Lagerraumes öffnete, bekamen wir von einem der Angehörigen dieser Einheit den Befehl, uns in einer Reihe an

Als er mit dem ersten Durchgang fertig war, befahl er uns, eilig an einer anderen Wand Aufstellung zu nehmen. Wieder wählte er nacheinander seine Opfer aus und erschoß sie. Bei dieser zweiten Runde fragte er jeden nach seinem Namen und seinem Beruf, bevor er sich entschied, wen er töten wollte. Am Ende lagen 15 Tote am Boden.

Dann mussten wir uns an einer dritten Wand aufreihen. Die jüngeren von uns mussten die Toten auf einen LKW laden, der an die Tür herangefahren war, und anschließend den Beton-Fußboden reinigen. In diesem Raum mussten wir auch den Rest dieser Nacht verbringen.

Wir haben bisher niemandem von den grauvollen Vorfällen dieser Nacht erzählt, haben es vor unseren Mitgefangenen geheim gehalten und auch untereinander nicht darüber gesprochen.

(Aus: Newsday, 3. August 1992, gekürzt)

Tilman Zülch

Verbrannt – zerstört – vernichtet

Das Schicksal der nichtserbischen Einwohner des Bezirks von Prijedor


Viele Tausend wurden ermordet. Ein heimatvertriebener Muslim, 21-jähriger Student, führt derzeit eine Erhebung unter den Flüchtlin-


Azema N., 57 Jahre alt, ist bei einem ihrer Söhne in einem kroatischen Dorf untergekommen. Sie berichtet mir über die Leidenszeit der zurückgebliebenen Frauen und Kinder von Rakovcani. Als die Soldaten am 20. Juli in das Dorf eindrangen, war ihr 67 Jahre alter...


Zagreb, Karlovac, Ende Oktober 1992

»Ein häßlicher Alptraum«
Der letzte Brief des Bürgermeisters von Prijedor


Liebe Minka,


Ich weiß, wie sehr ich Euch liebe, und wie ich Euch so liebe, habe ich nie etwas getan und könnte nie etwas tun, was Euch Leid verursachen würde. Ich weiß, daß Ihr wisst, daß das, was sie versuchen mir anzuhaingen, nicht einmal einen einzigen Teil in den Tausenden von Verbindungen mit mir ausmacht. Ich frage mich, wenn ich beleidigt habe und wie sehr ich ihn beleidigt habe, damit ich das alles jetzt durchstehen muß.

Dennoch glaube ich an die Gerechtigkeit und Wahrheit, und daran, daß dies alles aufgeklärt werden wird.


Die Zeit vergeht mit schrecklicher Langsamkeit und ich kann kaum den Tag erwarten, bis ich wieder bei Euch bin. Und für mich seid Ihr für die ganze andere Welt genug. Ich wäre der Glücklichste Mensch, wenn wir zusammen so weit weggehen könnten, wo niemand anders ist.

Liebe Minka, ich mache mir schreckliche Sorgen um Sejdo, Naso, Biho und die anderen. Ich habe ganz schreckliche Dinge gehört, teil mir deshalb bitte mit, was mit ihnen geschehen ist. Mustafa S. hat mir Zigaretten, Unterwäsche und das Notwendigste gebracht. Dank sei ihm in Ewigkeit.


Wenn Du kannst, kauf mir irgendwo ein paar Zigaretten, Seife, Zahnpasta, zwei oder drei Unterhosen, einen Trainingsanzug, Rasierzeug und Rasiercreme. Schick mir kein Essen, weil ich sowieso nicht essen kann. Wenn Du welchen hast, schick mir ein bißchen gemahlener Kaffee. Sag Amir, er soll bei Orhan bleiben, und wenn sich alles regelt, so Gott will, dann geh zu ihm. Sag ihm, er soll weiterlernen und zum hundertsten Mal, sag ihm, sein Papa liebt ihn viel mehr, als er sich selbst liebt.

Ich versuche dagegen anzukämpfen, indem ich an alles denke, was mit Dir und den Kindern und allen, die ich liebe, schön war.
Das ist alles für den Augenblick, denn ich habe keine Kraft mehr.
Grüß alle, die nach mir fragen, und Grüße an Dich und die Kinder, die ich sehr, sehr liebe.
Muhamed

Roy Gutman
Das Massaker von Visegrád

Hasnija Pjeva mußte die Exekution ihres Mannes, Nenad, von der Terrasse ihres Hauses außerhalb Visegráds, einer überwiegend von Muslimen bewohnten Stadt, mitanschen.
»Ich konnte ihn nicht einmal begraben«, sagte sie zwei Tage später mit Tränen in den Augen. »Der Fluß nahm ihn fort.«


Emina Hodzics Mann wurde eines Mittags abgeführt, ihr Sohn noch am selben Abend. Medija Tiras Mann wurde von Männern mit geschwärzten Gesichtern weggebracht.


»Die meisten Exekutionen wurden auf der Brücke vollzogen. Die Körper wurden anschließend in den Fluß geworfen«, berichtete Osmanagilis, 73, der Führer der Überlebenden. Es scheint, daß Dutzende, vielleicht Hunderte exekutiert wurden. Keiner weiß es genau. »Wenn die Drina sprechen könnte«, meint Hasnija Pjeva, »könnte sie erzählen, wie viele Tote sie mit sich genommen hat.«

Der bosnischen Regierung zufolge ist Visegrád, in dem 30 000 Menschen lebten, eine von mehreren Städten, in denen die Serben in den letzten zwei Wochen »Ethnische Säuberungen« unter den Muslimen durchgeführt haben.


Die Überlebenden des Massakers sind die Alten, die Schwachen, die Frauen und die Kinder. Sie sind durch das Erlebte traumatisiert, kaum fähig, ihre Gefühle zu kontrollieren oder zu sprechen. Zwei Frauen wurden vergewaltigt, so Osmanagilis. Und ihre herzerreißende Trauer wurde noch verstärkt durch die Demütigungen, die sie durch das lokale serbische Rote Kreuz erfuhr.

Gegen ihren Willen wurden 280 Menschen in einem Konvoi aus fünf Bussen durch Serben nach Mazedonien gefahren, eine Reise von etwa 440 Kilometern. Das serbische Rote Kreuz gab ihnen zwar Essen und Kleidung, bestand jedoch darauf, daß sie ein Papier unterschrieben, in dem sie bestätigen mußten, sie seien gut behandelt worden und kämen auf eigenen Wunsch nach Mazedonien.

»Wir wollten alle in den Kosovo oder den Sandschak« – zwei hauptsächlich muslimische Gebiete im Süden Serbiens –, »aber sie brachten uns ausschließlich nach Mazedonien. Es gab keine andere Wahl.«

Osmanagilis trug ein Papier bei sich, in dem die mazedonischen Grenzbehörden aufgefordert wurden, ihnen Pässe zu geben und der ganzen Gruppe die Einreise zu gewähren. Aber Mazedonien hatte bereits 30 000 bosnische Flüchtlinge aufgenommen. Zudem war es von den westlichen Ländern noch nicht anerkannt und erhielt keinerlei wirkliche Unterstützung. Deshalb nimmt Mazedonien laut

Und so verweigerten die Mazedonier den Überlebenden des Massakers von Visegräden Grenzüberschreitungen. Das war um vier Uhr früh. Osmanagulis verhandelte mit den Fahrern. Die waren einverstanden, daß alle aussteigen und versuchen, zu Fuß die Grenze zu überschreiten, aber die mazedonische Polizei hielt sie davon ab. »Ich lief zurück zu den Bussen und alle folgten mir. Aber als die Fahrer uns sahen, wendeten sie die Busse und fuhren davon«, sagte er.


»Wenn die Leute aus dem Dorf uns nicht geholfen hätten, wäre die Hälfte von uns an Hunger und Krankheiten gestorben«, sagte Osmanagulis. Trotz aller Bemühungen starb eine 92jährige Frau, die den Schicksalsschlag nicht überwinden konnte. Sie wurde am Sonntag beigesetzt.


Roy Gutman
»Wir haben Befehl, Mädchen zu vergewaltigen«

Im Norden Bosniens vergewaltigten serbische Truppen systematisch 40 junge muslimische Frauen aus einer Stadt, die sie Anfang dieses Sommers eroberten. Sie erzählten einigen ihrer Opfer, sie täten dies auf Befehl, sagen die jungen Frauen.

Die Opfer des Anschlags beschreiben ihr Martyrium in schauerlichen Einzelheiten. Ihre Berichte bestätigen Informationen, nach denen für die serbischen Eroberer Bosniens die Vergewaltigung muslimischer Frauen keine eher zufällige Begleiterscheinung des Krieges ist, sondern eine bewußte Taktik in der Kriegsführung.

»Wir haben Befehl, Mädchen zu vergewaltigen«, zitiert Mirsad, 23, den jungen Mann, der sie mißbrauchte. Sie ist eines der 20 jungen Opfer, die »Newsday« interviewte. Sie sagte, er schämte sich, einen Serben zu sein, und habe hinzugefügt: »Alles, was passiert, ist ein Kriegsverbrechen.« So berichtet es Mirsad.


Die Vergewaltigungsoffener wurden in einem Flüchtlingslager interviewt, dem einzigen ihnen verbliebenen Zufluchtsort nach der Zerstörung ihrer Häuser, ihrer Familien und der Grundlage ihres ökonomischen Überlebens. Sie willigten ein, zitiert und fotografiert zu werden, wenn sie nur durch ihren Vornamen und ihr Alter gekennzeichnet würden.

»Wir wollen, daß die Welt die Wahrheit über uns erfährt. Alle Mütter. Alle Frauen.« Senada, 17, hat eigenhändig eine Erklärung verfaßt und sie der leitenden Gynäkologin des Tuzlaer Krankenhauses mit der Bitte übergeben, sie »Newsday« zuzustellen. »Ich wünsche niemandem, diese Erfahrung zu machen. Es ist schlimmer als jede andere Strafe auf der Welt.«
Doch Brezovo Polje ist nur einer von zahlreichen Hinweisen auf das Muster der systematischen Vergewaltigungen während der serbischen Eroberung Bosniens.


Dr. Mela Kreitmayer ist Leiterin des Gynäkologen-Teams, das 25 der 40 Opfer aus Brezovo Polje untersuchte. Sie und ihre Kollegen sind überzeugt, daß die Vergewaltigungen darauf abzielen, »die muslimischen Frauen zu demütigen, zu beleidigen, ihre Persönlichkeit zu zerstören und einen Schock auszulösen«. Diese Frauen wurden nicht aus einem männlichen Instinkt heraus vergewaltigt. Sie wurden vergewaltigt, weil dies eines der Kriegsziele war«, sagt sie. »Mein Eindruck ist, daß jemand den Befehl gegeben hat, die Mädchen zu vergewaltigen.«

Als Beweis zitiert sie einige junge Frauen. Sie seien in ein Haus gebracht, aber nicht vergewaltigt worden, berichtet sie. Man habe ihnen jedoch aufgetragen, anderen gegenüber das Gegenteil zu behaupten.

Dr. Kreitmayer, die muslimischer Abstammung ist, und deren Team einen serbischen und einen slowenischen Arzt einschließt, sagt dies ohne ein Zeichen des Widerspruchs von seiten ihrer Kollegen. »Wir sind schockiert von dem, was wir gehört haben«, kommentiert ihr serbischer Kollege, Dr. Nenad Trifkovic.


Dann pferteten sie etwa 1 000 Frauen, Kinder und alte Menschen in acht Busse, fuhren sie zwei Tage auf dem Land herum und hielten sie vier schreckliche Nächte unter bewaffneter Bewachung ohne Essen und Wasser auf einem Parkplatz in dem nahegelegenen Ort Ban Brodo fest. Dies berichteten die Opfer. Serbische Soldaten, die von der Front zurückkamen, drangen jede Nacht in die Busse ein und führten die Frauen an einen unbekannten Ort. Die Frauen wurden dabei mit gezücktem Messer bedroht, erinnert sich Senada, 17. »Am Morgen wurden sie dann wieder hinausgeworfen. Ihre Kleider waren zerrissen, sie selbst mit Blut bedeckt«, sagt Senada.


Hajra, 21, hat Dragam, den Mann, der sie vergewaltigte, gefragt, warum er das tue. »Er sagte, wir seien dauberste Konvoi, der Caparde passiert hätte, die Hübschesten und Attraktivsten und daß sie die uns nicht passieren ließen, weil wir so schön wären.«

Die Opfer sind alle im Alter zwischen 15 und 30, mit klarem Blick, sorgsam gekleidet und mit höflichen Manieren.

»Sie kamen vorbei und klopfen uns auf die Schultern«, erinnert sich Hajra, 21, eines der Opfer. »Sie erzählten den anderen, daß wir
gegangen seien, um »Wasser zu holen«. Einige der Mädchen kamen nach zwei Stunden zurück, einige am nächsten Morgen. Und jede von ihnen setzte sich nieder und heulte«, sagt sie.


»Wir alle fühlen, daß wir alles verloren haben«, sagt Hajra, 25. »Wir sind verlassen gewesen. Wir sind in Gefahr gewesen. Jede Frau, die vergewaltigt wird, muß das gleiche fühlen.«

Satka, 20, verachtet den Mann, der sie vergewaltigte, denn »er hatte kein Gefühl für mich. Ich war nicht seine Freundin. Es war Grausamkeit.« Sie sagt, sie schäme sich, denn »ich war ein anständi-


Mejra, 17, sagt, der Mann, der sie vergewaltigte, habe sie mit einer Handgranate verängstigt. »Meiner gab mir eine Handgranate in die Hand. Er sagte mir: »Alle Serben sind gut, und ich bin ein guter Serb«. Und wenn ich ihm nicht zustimme, könnte er uns beide mit dieser Granate töten.« Der junge Mann nahm die Handgranate wieder an sich und legte sie auf den Tisch. Mejra vermutet, er habe den Befehl gehabt, sie zu vergewaltigen. Er entschuldigte sich nicht, »aber er sagte, er müsse es tun. Er sagte, es wäre besser für mich, wenn er es tue als die Gefolgsleute von Seselj, die zu zehn Mann eine Frau vergewaltigen.«

Eine solche Entschuldigung scheint bei der Vergewaltigung einiger schwangerer Frauen nicht aufgekommen zu sein. Sie waren so gebrochen, daß sie darum baten, ihre Babies abzutreiben.

Frau Dr. Kreitmayer berichtet von einer Krankenschwester aus Brezovo Polje, die »vor ihren Augen« ihre Mutter, ihren Vater, ihren Ehemann und ihr vier Jahre altes Kind verlor. Die Frau erzählte den Ärzten, die Serben hätten sich entschlossen, sie nicht zu töten, sondern in ihr Militärhospital zu bringen. »Sie arbeitete jeden Tag für sie, und jede Nacht wurde sie vergewaltigt. Sie war krank. Sie war verwirrt. Sie sagte ihnen, sie sei im zweiten oder dritten Monat schwanger, aber das alles bedeutete ihnen nichts«, sagte Dr. Kreitmayer. Als sie in die gynäkologische Klinik kam, war diese Frau so zerrüttet, daß sie unbedingt eine Abtreibung wollte, sagte die Ärztin.


Die befragten Mädchen sagten, sie wollten im Moment überall sein, nur nicht in Bosnien-Hercegovina. Viele sagten auch, sollten sie jemals die Chance bekommen, von hier wegzugehen, würden sie nie wieder zurückkehren.

Roy Gutman
Die Nacht des Terrors
»Vor den Augen ihres Vaters vergewaltigt«

Fünf Nächte lang, sagt Almira Ajanovic, sei von serbischen Soldaten vergewaltigt worden in einem zeitweilig improvisierten Bordell, das diese in ihrem Heimatdorf Liplje eingerichtet hätten, jede Nacht von drei Männern.


Das ging so fünf Nächte lang, mit immer anderen Männern. In der sechsten Nacht aber folgte die schlimmste Erniedrigung: Sie vergewaltigten Almira vor den Augen ihres Vaters. »Der Cetnik sagte, er würde mich heiraten. Mein Vater schwieg, erinnert sie sich.

Danach brachten die Soldaten den Vater in die Toilette des Hauses und hängten ihn am Nacken, den Füßen und den Händen auf. Erst 24 Stunden später konnten Nachbarn ihn befreien.

Almira sagt, sie sei unfähig gewesen, ihn nach diesem Vorfall in die Augen zu sehen. »Ich wollte meinen Vater einen Monat lang nicht wiedersehen«, sagt sie. »Ich kann immer noch nicht mit ihm darüber sprechen.«

Liplje, ein hauptsächlich von Muslimen bewohntes Dorf nahe der Stadt Zvornik, hatte weniger als 500 Einwohner. Die Gynäkologin Dr. Melika Kreitmayer berichtet, daß praktisch jede Frau vergewaltigt worden sei.

Die Zwischenfälle ereigneten sich Ende Mai, als über 400 der Dorfbewohner in einem großen Haus gefangengehalten wurden, das die serbischen Streitkräfte von einem prominenten lokalen Muslim beschlagnahmt hatten. Die meisten der Vergewaltiger waren serbische Nachbarn gewesen, nur wenige seien direkt aus Serbien gekommen, sagen die Opfer.

Eine 57jährige Mutter von sechs Kindern berichtete dem Ärzte- team in der Klinik, sie sei zehn Nächte hindurch jede Nacht zweimal vergewaltigt worden. »Sie war sehr verwirrt, als sie ankam und stand unter einem starken psychischen Druck, mit dem sie nicht mehr leben konnte«, sagt Dr. Kreitmayer. »Sie hatte eine unbewußte Furcht davor, schwanger zu sein.« Die Frau, die ihren Namen nicht nennen wollte, schluchzte, als sie beschrieb, was ihr zugestoßen war. »Acht von ihnen kamen«, sagte sie. »Ich war allein. Ich versuchte, alle Zimmer zu öffnen, um ihnen zu zeigen, daß niemand sonst im Haus war, und dann sagte einer: Zieh dich aus. Er griff mich von hinten an.«

Sowohl die lokalen Polizeibeamten als auch die Ärzte der gynäkologischen Klinik sind überzeugt davon, daß Berichte der Vergewaltigungssopfer in Liplje wahr sind. Sie begründen dies mit den medizinischen Untersuchungen und den Befragungen der Opfer, die sich gegenseitig bestätigen.

Almira und drei ihrer Freundinnen waren so zornig über das, was ihnen angetan worden ist, daß sie einverstanden waren mit der Nennung ihres Namens und ihres Alters.


Ziba Hasanovic, 18, wurde in der zweiten Nacht der serbischen Besetzung ins Beherbergsdorj gebracht. »In dieser Nacht wurde ich von einem Mann vergewaltigt, der meine Jungfernschaft nahm, und danach von drei weiteren«, sagt sie. »Von der dritten Nacht an sind wir wie Sklaveninnen behandelt worden. Unsere Mütter waren plötzlich unsere Schwiegermütter«.

Ziba verbrachte ihre Tage Brot backend in der Bordellkiche. »Nur in zwei Nächten bin ich nicht vergewaltigt worden«, sagt sie. Die Männer, die ihr Gewalt antaten, waren »schmutzig und standen unter Drogen«. Sie kennt ihre Namen: »Ich kenne alle, die es getan haben. Sie waren unsere Nachbarn.«


Sevlata Ajanovic, 18, war auch als Köchin beschäftigt. »Ich wurde jede Nacht vergewaltigt«, berichtet sie. Auch sie hat einen ihrer
Vergewaltiger gefragt, warum sie sich plötzlich auf sie stürzten. »Die Antwort war, sie mußten es tun. Er sagte, weil ihr Muslime seid und es zu viele von euch gibt.«

Wie andere Vergewaltigungspäder, glauben auch die jungen Frauen aus Lipije, daß ihr Leben als zukünftige Mutter und Ehefrau vorüber ist. »Keiner der Flüchtlinge, der jetzt mit uns zusammen ist, glaubt uns, daß wir gezwungen wurden«, sagt Sevleta. »Und sie denken, wir würden jederzeit wieder mit den Serben gehen. Wir können uns Heiraten nicht mehr als normale Sache vorstellen. Wir wissen, daß die Männer immer argwöhnsich sein werden.«

Almira beschreibt die Motive eines ihrer Peiniger so: Er habe ihr gesagt, sie wollten »den Samen der Serben in Bosnien pflanzen«. Heute beschreibt sie ihre Gefühle als »Zorn und Scham«. »Ich bin sehr beschämmt«, sagt auch Jasmina. »Wir werden uns unser ganzes Leben davor fürchten, zu lieben.« Ziba ist als einzige der vier Frauen wütend. »Ich bin zornig. Ich will Rache«, sagt sie.

(Aus: Newsday, 23.8.1992, gekürzt)

Roy Gutman
Deportationen
»Wie Vieh wurden wir abtransportiert«

In ihrem Wahn, das besetzte Nordbosnien von Kroaten und Muslimen restlos »säubern« zu wollen, hat die serbische Regierung in den letzten Monaten Tausende von unbewaffneten Zivilisten in versiegelten Güterzügen aus der Region abtransportieren lassen.


»Es gab kein Essen, kein Wasser und keine frische Luft«, berichtet Began Fazlic. »Es gab keine Toiletten, nur Löcher im Boden, um die herum sich die Exkremente häufte.« Zahllose Menschen, vor allem Kinder und Alte seien während der Deportationen gestorben.

»Man konnte nur die Hände der Menschen sehen, die durch die winzigen Belüftungslöcher herausragten«, erinnert sich ein Mitglied der muslimischen Partei SDA aus Banja Luka. »Aber wir durften uns den Waggons nicht nähern. Es war wie bei der Deportation der Juden nach Auschwitz.«


Muslimische Beamte sagen aus, daß regelmäßig mit Deportierten überfüllte Güterzüge durch die Stadt gekommen seien, allerdings nur nachts, wenn sich wegen der Ausgangssperre kein Zivilist am Bahnhof aufhalten darf.


Die Muslime standen einem strategischen Ziel der extremen serbi-

Um ihre Strategie umsetzen zu können, so berichten Flüchtlinge aus jener Region Nordbosniens und auch offizielle Vertreter der Muslime in Banja Luka, hätte die serbisch kontrollierte Armee fast jede Stadt und jedes größere Dorf mit Artillerie, Minenwerfern und Panzern angegriffen. Ortspolizei und Milizen trieben alle Einwohner nichtserbischer Nationalität zusammen, transportierten sie mit LKW's und Bussen in Sportstadien, Schulen und Turnhallen und zwangen sie anschließend, in die Güterzüge zu steigen.


Ein Bürger Banja Lukas, der aus Gründen seiner Sicherheit anonym bleiben musste, berichtete »Newsday«: »Eine Freundin von mir ging zum Bahnhof, weil sie nach Verwandten suchte, die möglicherweise im Zug waren. Ihre Familie fand sie nicht, aber sie entdeckte einige ihrer Nachbarn. Sie kam weinend zurück und berichtete, die Menschen hätten sieben ausgesucht, erschossen und angestützt. Einige hätten noch ihre nachtsdumen getragen.«

Die Weltöffentlichkeit und internationale Hilfsorganisationen haben die »Ethnischen Säuberungen« als eine barbarische Handlungsweise verdammt, die bereits die größte Flüchtlingswelle seit dem Zweiten Weltkrieg ausgelöst habe. Wie dieser Prozess der Vertreibung im einzelnen verläuft, insbesondere was die Deportationen innerhalb des ehemaligen Jugoslawien betrifft, war nur wenig bekannt. Die serbischen Militärs benutzen die einzige Bahnhalle Nordbosniens für die Deportationen. Die meisten Transporte scheinen in die Region um Zenica in Zentralbosnien zu gehen, einer der wenigen Gebiete der Republik, die nach dem serbischen »Blitzkrieg« noch von Muslimen kontrolliert werden. Trotz intensivster Nachforschungen und Überprüfungen, die »Newsday« gemeinsam mit den Bürgermeistern der an der Bahntrasse liegenden Ortschaften durchführte, konnte jedoch kein Nachweis erbracht werden, dass nach den beiden ersten Güterzügen überhaupt noch irgendein weiterer Transport in Zenica angekommen ist. Niemand weiß, wohin die Vertriebenen, die sich in den anderen Zügen befanden, gebracht worden sind.


So waren die Deportierten bereits vier Tage und vier Nächte in dem Zug unterwegs – ohne Nahrung und ohne Wasser. Inmitten einer Lichtung habe der Zug dann plötzlich angehalten. Die Türen der Wagons seien geöffnet worden, und man habe den Menschen gesagt: »Steigt aus und geht zu Fuß in die Muslim-Region.«

Die ganze Nacht waren sie unterwegs, legten etwa 20 Kilometer zu Fuß zurück, bis sie die Stadt Maglaj erreichten. Zwei Frauen brachten in dieser Nacht ihre Kinder zur Welt, ein alter Mann starb. »Sie mußten ihm mit den Händen das Grab ausheben«, endet dieser Bericht.

Zeugenaussagen

Bei allen Aussagen sind die Namen der Zeugen geändert worden, um ihre Sicherheit und die ihrer Angehörigen nicht zu gefährden. Die Aussagen sind gekürzt.

Aussage Nr. 2
Zeuge aus Rodoc bei Mostar, Bosnien-Herzegowina, Muslim


Aussage Nr. 3
Zeuge aus Zvornik, Muslim
Ich war vom 1. bis zum 10. Juni im serbischen Konzentrationslager in Karakaj interniert; wir wurden im Gebäude des »Technical Education Centre« (Technische Hochschule) festgehalten. Ich war dort mit 700 anderen Gefangenen aus den muslimischen Dörfern Setici, Dujlic, Sjenokosi, Kolodrani, Celismani, Lupe, Bijeli, Potok und anderen.


Im folgenden Monat qualten sie die Menschen. Sie führten uns zu jeder Tages- und Nachtzeit zu Verhören und schlugen uns dabei. Viele kehrten von den Verhören nicht zurück.


Von Beginn an waren die Bedingungen für Leute, die wehrfähig waren, härter. 20 Tage nach meiner Ankunft im Lager Tropolje war ich Zeuge der Vergewaltigung eines 12jährigen Mädchens. In einer anderen Nacht führten sie ungefähr 20 Mädchen aus dem Lager in Richtung Kozarac fort. Ich war vorher zusammen mit ihnen in der Schule. Sie kamen gegen Mitternacht, um die Mädchen zu holen, gingen im Raum umher, leuchteten mit der Lampe und führten dann die Mädchen fort. Die Hälfte dieser Mädchen kam völlig verzweifelt
zurück, mit zerrissener Kleidung. Sie erzählten uns, daß sie vergewaltigt worden waren. Sie weinten und erzählten ihren Müttern, daß die Cetniks diejenigen von ihnen getötet hatten, die sich widersetzen. Einige wurden danach sehr krank. Sie sagten, daß Serben aus Serbien sie vergewaltigt hätten.


Aussage Nr. 6
Zeuge aus Prijedor, Muslim


In unserem Nachbarort Puharska töteten sie in einem Stall zwei Brüder, von denen sie einen regelrecht abschlachteten. Er war ihnen aufgefallen, weil er mit einer Serbin verheiratet war.

Alle Moslems mußten weiße Fähnchen an ihre Häuser hängen und mit weißen Armbinden vor die Häuser treten.

Sie erlaubten nicht, daß die Körper der Getöteten begraben wurden. Unsere Leute mußten sie auf Lastwagen laden, und die Serben führten sie nach Tomasica, einem Bergwerk, 20 Kilometer von Prijedor entfernt. Sie warfen die Leichen in Gräben, und serbische Wächter erzählten, daß sie mit Säure übergossen und dann mit Erde bedeckt wurden.


In Keraterm waren vier Gruppen von Gefangenen in Lager- und
Werkhallen untergebracht. In unserer Halle war es dunkel, die Luft kam durch Öffnungen unter dem Dach in sieben Meter Höhe.


Aussage Nr. 7
Zeuge aus Sapria, Muslim

Ich nehme an, daß es in der Gemeinde Bosanska Dubica bis jetzt ungefähr 2500 Menschen weniger gibt. Ich kann bestätigen, daß die serbischen Zivilbehörde trotz der Garantie keine Kontrolle über die serbischen paramilitärischen Einheiten hat, und daß die sogenannte Militärpolizei unter deren Druck steht und gezwungen wird, Repressalien gegenüber der Zivilbevölkerung auszuüben.


Wenn bekannt wurde, daß jemand Nahrung, Waschmittel und weitere Dinge besaß, kamen illegale paramilitärische Einheiten, und die Vorräte wurden weggenommen. Ich nehme an, daß die Mehrheit verhungern wird.

Der Präsident der Stadtverwaltung ließ Attentate auf Nichtserben verüben. Deshalb durfte er seine Familie nach Serbien überführen.


»Befürworter« der »Ethnischen Säuberungskampagne« sind Kommandeure der sogenannten Serbischen Armee (die Brüder Pantelija Sjepcovic und besonders Slobodan Bijedic, der Minister der Regierung der sogenannten Autonomen Republik Krajina). Das ist offensichtlich durch Aussagen, die in der örtlichen TV-Station, dem Banja Luka TV und der Zeitung »Glas« von Banja Luka gemacht wurden.

Meiner Meinung nach werden in den nächsten drei bis vier Tagen viele Menschen getötet, vertrieben oder einfach über Nacht verschwinden, wenn nicht irgendetwas getan wird.

Aussage Nr. 8
Zeuge aus Bosanski Novi


Es folgt eine Liste der Getöteten, die der Zeuge beilegte:
von der Familie Ekici: Saban, Fadil, Izet, Juso, Sejfo, Ismet, Mustafa, Hasan, Samid, Midho, Sefko, Muharem, Bekir
von der Familie Ramadan: Emir, Senad, Jasmin, Ramo
Asim Klekic
Meho Zdionicca
von der Familie Alic: Dzemal, Mensud, Hajrudin, Jusuf, Elvir
Hajro Dedic
Elvir Semic

Nach der Liste, die von T.R., L.I., O.D. und V.S. unterschrieben wurde, wurden in den Dörfern, die um Bosanski Novi liegen, von den Cetniks folgende Menschen getötet:
   Im Dorf Ekici und Alici:
   von der Familie Alic: Dzemal, Mensud, Elmir, Jusuf, Hajrudin, Elvir
   von der Familie Dedic: Salih, Hajrudin
   von der Familie Ekc: Bekir, Muhamem, Hasan, Samid, Sejfo, Ismet, Mustafa, Midho, Saban, Izet, Fadil, Juso, Selko
   Mehro Zdionica
   von der Familie Ramadani: Emir, Jasmin, Senad, Ramo
   Im Dorf Prekosanje:
   von der Familie Custic: Sukrija, Hatidza
   Sukrija Karabegovic
   Nasko Jakubovic
   Muhamem Mujkic
   Sefik Mujagic
   Smajo Durakovic
   Fuad Veleatanlic
   Mehmed Zmiric
   Mustafa Masinovic
   Ramo Orascan
   Bego Begic
   von der Familie Huzejovic: Dule, Vehid
   von der Familie Selimagic: Ibro, Ismet
   Im Dorf Vidorje:
   von der Familie Berberovic: Ferid, Rolan
   Hamdya Ekic
   Adam Durakovic
   Ismet Konjevic
   Enes Mustic
   Samir Dizdarevic
   Huserin Hotic.

Auf dieser Liste befinden sich auch die Namen der Täter, die von den Zeugen erkannt wurden:
   Rade Goronja; Mirko Baltic; Milanko Vujanovic; Rude Vujanovic; Veljko Lazarevic; Milan Vujanovic; Mico Braco Sandrac; Stojan Kenjalo; Zoran Petic; Milos Cugalj; Miroslav Petic; Brane Denkovic; Cembro Petic; Slobodan Kuruzovic – ein Major, ca. 50 Jahre alt, ehemaliger Professor in der Maschinenbauschule.

Aussage Nr. 9
Zeuge aus Kotor Varos

Gefangen wurden die, die morgens zur Arbeit gingen und reichere Leute oder welche mit höherer Bildung, von denen man dachte, daß sie Widerstand leisten würden. Ohne Begründung schlugen sie die Menschen in den Häusern, vor den Häusern und in den Lagern. Ihr einziges Kriterium war die nationale Zugehörigkeit.

Das Mädchen R. (17 Jahre) führten Soldaten mit Spezialausbildung in das Hotel Borik und brachten es am Morgen in einer schrecklichen körperlichen und seelischen Verfassung zurück.

Mein Nachbar, der Kroate Drago Anusic, wurde beraubt. Als er nach zwei Tagen wegging, um den Schaden zu melden, wurde er im Hof des Vujadin Ljubobratovic, der wie ein orthodoxer Priester, ein Mitglied des kirchlichen Ausschusses, der Hauptorganisator der serbischen Extremisten war, erschossen.

Aussage Nr. 10
Zeuge aus Breko

Strafen für die geringste Bemerkung erstreckten sich von Schlagen mit dem Knüppel auf die Handflächen über Abschneiden von Ohren und der Nase bis zum Springen vom Tisch auf den Brustkorb. Dies alles geschah im Haus der Gesundheit.

Einen jungen Muslim, der in der Stadt „Sarajka“ genannt wurde, hat man in der Stadtmitte an ein Kreuz geschlagen. Davon haben uns alle erzählt, die ankamen, sogar die Cetniks selbst. Er war 27 bis 30 Jahre alt. Er ist am Kreuz gestorben.

Sie führten 100 bis 120 Leute in das Restaurant des Unternehmens „Laser“. Nachts kam ein Cetnik, der Ranko genannt wurde und und etwa 30 Jahre alt war. Er rief die Leute beim Namen auf und schaltete sie vor dem Gebäude. Erst als die Wächter weggingen und wir uns ans Fenster wagten, konnten wir Menschen mit durchgeschnittener Kehle sehen.


Die Toten wurden in Autos aus der Stadt gefahren und in Potocani in Massengräber geworfen. Später wurden sie mit Kühllastwagen weggefahren, um am Ende in der Cafeteria verbrannt zu werden. Dieser Ort befindet sich auf dem Weg von Brcko zur Fabrik »Interplet«.


Ein Cetnik namens Ilija drohte uns mit einem handgemachten Gerät, das aus 12 Millimeter dickem Draht bestand und einer Schere ähnelte. Im unteren Teil war der Draht so gewickelt, daß es möglich war, damit etwas herauszüreissen.


Im Hafen blieben 120 Leute, von denen die Mehrheit nicht älter als 30 war. Wir hörten, daß sie nach Petkovic bei Bijeljine gebracht wurden, und die Jüngsten von ihnen in ein Bergwerk in Serbien.


In Brezovo Polje wurde ein Bordell-Lager mit Mädchen und jungen Frauen aus Brcko aufgemacht.


Aussage Nr. 11

Zeuge aus Mala Bukovica bei Doboj

Sie sammelten alle übriggebliebenen Einwohner aus Mala Bukovica und führten sie in eine unbekannte Richtung. Das Dorf plünderten sie langsam aus und verbrannten Haus für Haus.


Aussage Nr. 13
Zwei Zeugen aus Sivci

Die Leute aus dem Dorf Sivci haben ihre Waffen vorher in Trnopolje abgegeben. Dort hat man aufgeschrieben, wer seine Waffen abgegeben hatte. Als sie uns dann einsammelten und in die Lager Keraterm und Omarska brachten, sind sie nach dieser Liste gegangen. Sie töteten die Menschen mit den Worten: »... und du hast eine Waffe.«


Etwa 360 Menschen aus Puharska waren schon 15 Tage dort (Keraterm). Wir, die in Sivci aufgegriffen worden waren, waren 500. Später kamen sie aus Carapov, Hambarine, Prijedor, jede Nacht 10


Aussage Nr. 14
Zeuge aus Kotor Varos, Kroatien

Meine Schwester Zeljka, die einzige Kroatin, die im Krankenhaus von Banja Luka angetroffen war, erzählte mir, daß im Krankenhaus seltsame Dinge geschehen würden. Selten käme ein Kroatischer oder Muslim lebend aus dem Krankenhaus. Es gab Stürze aus dem dritten und vierten Stock, und dabei handelte es sich immer um »Selbstmorde«. Unter den serbischen Ärzten gibt es viele »Mengele«.


Und so traf ich überall Leute mit hoher Position, die offen vom Genozid sprachen. Einen fragte ich, wie er das alles durchführen wolle. Er antwortete, daß er die Kroaten zu Tudićan jagen und die Muslime wie Lämmer abschlachten würde.


Ich hörte unweit von mir eine Gruppe junger (serbischer) Soldaten, unter ihnen auch Minderjährige, die erzählten, sie würden sich an Zivilisten rächen. Ein bärtiger Halbstarker erzählte wie er ein zehnjähriges muslimisches Mädchen vergewaltigt und es buchstäblich auseinanderriß, und es dann noch zwei anderen Brüdern gab zur Bearbeitung.

Aussage Nr. 15
Zeuge aus Kotor Varos

Alle Greueltagen wurden von Soldaten mit Spezialsoldaten aus Banja Luka verrichtet und von Einheiten der ehemaligen Jugoslawischen Volksarmee JNA, die sich zur serbischen Armee der »Krajina« transformiert hatten. Sie waren um die Stadt herum postiert, gerichtet auf einige Dörfer.

Die, die vom kroatischen Schächte zurückgekehrt sind, Einwohner des Dorfes Burca bei Sipraje, waren bekleidet mit der Uniform der JOS und stachen hervor in ihrer Gewalt. Es wurden mehrere Lager errichtet: Pilana, die Polizeiwache, die Grundschule Bratstvo i jedinstvo, das ehemalige Gefängnis und das Krankenhaus. Die Muslime und Kroaten, die sich meldeten, damit ihnen im Krankenhaus geholfen wird, wurden dort zusammengeschlagen.

So verunglückte auch der verletzte Polizist Uzeš Prlja, der verletzt wurde, als er Widerstand leistete, und den die Bauern ins
Krankenhaus brachten. Er starb dort unter Schlägen mit der Faust. Sie zwangen einen katholischen Geistlichen dazu, mit einem Megaphon die Befehle des serbischen Krisenstabs zu verkünden. Er mußte selbst die Waffen verlangen, und vor dem Volk wurde sein Wissen über die kroatische Flagge »überprüft«. Den Kroaten Ilija Draguljic wie auch seine Frau brachten sie nackt auf die Polizeiwache. Er wurde verprügelt, und man zwang die Gefangenen, seine Frau zu vergewaltigen. Nach zwei Tagen wurden sie freigelassen, aber sie erschossen (Ilija Draguljic) vor seinem Haus.


Die Anzahl der Gefangenen betrug 300 bis 400 Männer im Alter von 18 bis 40 Jahren.


Ich bin bereit, meine Aussage vor jedem internationalen Gericht zu wiederholen.

Aussage Nr. 16

Zeugen aus Doboj, Muslim und Kroatin
[Doboj wurde widerstandslos übergeben, um den Ort vor Zerstörung zu bewahren.]

In den vorhergehenden Tagen haben wir bemerkt, daß unsere Nachbarn von serbischer Nationalität massenweise die Stadt verließen.

Am Morgen des 3. Mai wurde es verboten, auf die Straße zu gehen.


Es gibt drei Sorten dieser Hangars: Im ersten sind die Gefangenen der Militärpolizei, im zweiten Muslime und Kroaten, die von der Zivilpolizei gefangengenommen wurden, und im dritten Serben, die nicht loyal gegenüber der errichteten Besatzungsherrschaft waren. Der größte Teil der Häuser der Muslime und Kroaten wurde zuerst geplündert und danach von serbischen Leuten bewohnt.


Zusatzerklärung der kroatischen Zeugin:

Aussage Nr. 17

Zeuge aus der Gemeinde Sanski Most
Ich erhielt einen Aufruf von Gojko Saul, dem Direktor der Schule in Tomina bei Sanski Most.

Gojko war auch Kommandant einer Cetnik-Einheit. Er brachte mich in seinem Wagen in das Lager Ciglane in Prijedor.


Dann kam ein Befehl für die Cetnicks, daß sie das nicht tun sollten, und sie taten es nicht in den nächsten Tagen.

Wenn sie ein Kind in den Ofen steckten, schlossen sie die Überwölbung, so daß die Kinder nicht brannten, sondern gebraten wurden. Die Kinder schrien zuerst, dann schwiegen sie.

Aussage Nr. 18
Zeugin aus Kotor Varos, Kroatin

Kotor Varos wurde von Einheiten aus Knin und Banja Luka mit Hilfe der anässischen Serben belagert. Der größte Teil der Belagerungsarmee hatte Abzeichen der JOS (jug. bewaffnete Kräfte), teilweise eine Trikolore ohne Stern.


Mit der Aussage, daß einer der Einwohner Kotoras eine Bombe geworfen hatte und einen serbischen Soldaten getötet hatte, steckten die Serben diesen ganzen Teil von Kotor Varos in Brand. Vorher vertrieben sie die Bevölkerung in den zehn bis zwölf Menschen auf der Brücke, unter denen auch eine Frau und ein Kind waren.

In diesen Tagen wurden auf diese Weise mehr als 500 Menschen getötet, was ich von Menschen erfuhr, die dazu gezwungen wurden, die Toten in Massengräbern zu vergraben. Die Massengräber befinden sich in Donji Varos neben der Moschee und in Vrbanci neben der Straße. Dazu (zum Vergraben) verwendeten sie Bagger. Das Dorf Vecici verteidigte sich an den Ortseingängen. Nach der Niederlage in Vranci, wo sich die geklüglichten Kroaten aus Vrbanci und die muslimischen Einwohner verteidigten, tötete die Armee in Vrbanci alle Einwohner, die sie antraf, und steckte die Moschee in Brand. Drei Tage später bombardierten die Flugzeuge der JOS das Dorf Vecici und das kroatische Dorf Visevici, auch mit Giftgasbomben, wodurch die Zivilbevölkerung getötet wurde; wir wissen, daß die Überlebenden sich in Höhlen verstecken. Die Zahl der Opfer kann man sich nicht vorstellen, denn diese Dörfer sind (von der Umwelt) abgeschnitten.

Es wurden Massenverhaftungen vollzogen, und Flüchtlinge erzählen von Vergewaltigungen, wie es der Fall war bei einem elfjährigen Mädchen in Orahovo.

Der Stadtteil Kotoriste wurde zerstört, indem zehn Häuser mit Handgranaten in Brand gesteckt wurden.

Beim Gang durch Kotoriste zwangen sie die Männer, vor die Transporter zu laufen. Meine Tante, eine alte Frau von 70 Jahren, sah das alles. Nachdem auch ihr Haus und die Häuser ihrer Söhne
angesteckt worden waren – vorher waren sie ausgeplündert worden – schlug man auch sie zusammen.


Außer in das Lager in Maslovare wurden die Menschen noch in das Gefängnis in Banja Luka geführt.

**Aussage Nr. 19**

Zeugin aus Prijedor, Ärztin


**Vojvodina**

_Föderalistische Union der Europäischen Volksgruppen_  
**Vojvodina: Terrororganisationen gegen die Ungarn**

Die ehemals autonome Provinz Vojvodina im Nordosten der Republik Serbien umfaßt rund ein Fünftel des serbischen Staatsgebietes. Die Vojvodina (Wojwodschaft) mit der Hauptstadt Novi Sad/Ujvidék/Neusatz (ca. 250 000 Einwohner), von jeher zu den Ländern der Stephanskrone gehörend, wurde 1918 zu Serbien im neuen südslawischen SHS-Staat geschlagen. Über 20 Nationalitäten sind in diesem Gebiet vertreten, wovon die Ungarn (ca. 400 000) und die Kroaten (neuerdings von 140 000 auf 80 000 geschrumpft) die bedeutendsten Volksgruppen sind. Seit 1918 wurde die Bevölkerungszusammensetzung planmäßig verändert: Vorher stellten die Serben nur 30 Prozent der Bevölkerung, jetzt aber 60 Prozent. Die Ungarn gingen von einem Drittel der Bevölkerung (1910: 32,6 %) auf unter 20 Prozent zurück (18,9 %). Nach 1945 gab es bei den Deutschen, Magyaren und Kroaten massenweise Dezimierungen durch Vernichtung, Verfolgung oder Vertreibung. Die Opfer werden auf rund 380 000 Deutsche, 160 000 Ungarn und 70 000 Kroaten beziffert.


Die FUEV-Delegation war, wie immer bei solchen Anlässen, international besetzt. Angeführt vom Südtiroler FUEV-Präsidenten, Senator a.D. Dr. Karl Mitterdorfer, gehörten ihr an: der

Der nationale Druck auf das von den Einheimischen derzeit noch durchaus als überwiegend friedlich bezeichnete Zusammenleben zwischen Serben, Ungarn, Kroaten und anderen Nationalitäten wird zunehmend härter, der Einfluß extrem nationalistischer Kreise in Serbien wird mit den ihnen eigenen Methoden ausgeweitet:

- es gibt Terroraktionen gegen die örtliche Bevölkerung in Form von anonymen Drohungen, Schikanen gegen die Kinder bis zu Schüssen aus dem Hinterhalt und Bombenattentaten auf Wohnhäuser mit bereits mehreren Toten;
- zahlreiche Entlassungen bei Betrieben, die in erster Linie Angehörige der Volksgruppen treffen; die frei gewordenen Arbeitsplätze werden dann mit serbischen Flüchtlingen nachbesetzt;
- bei der Rekrutierung zum Wehrdienst werden die Angehörigen der Volksgruppen bevorzugen. Etwa 25.000 haben sich dieser Willkür durch Flucht ins Ausland entzogen;
- während früher Polizei- und Gerichtsstellen in etwa nach dem ethnischen Prozentsatz besetzt waren, werden Nachbesetzungen bei der Polizei vorwiegend in deren Führungspositionen fast ausschließlich mit Serben vorgenommen; zur Ernennung von Richtern, die aufgrund eines neuen Gesetzes auf Lebenszeit bestellt werden, kommt es nur noch, wenn sie erstens Serben und zweitens Kommunisten sind. Wenn solche gewünschten Anwärter nicht zur Verfügung stehen, gibt es keine Nachbesetzungen, die Gerichte werden funktionsunfähig, wie z.B. die Wirtschaftsgerichte, die seit mehreren Monaten nicht arbeiten. So kann die Wirtschaftskriminalität ungehindert florieren…


Die »Demokratische Gemeinschaft der Ungarn in der Woywodschäf« tritt für die Autonomie ein. Ihr Präsident Agoston Andras sieht die Lage sehr ernst. Rund 25.000 Ungarn haben ihre Heimat unter den gegebenen Verhältnissen verlassen, ihre Häuser stehen leer. Belgrad plant, 30.000 serbische Flüchtlinge in der Vojvodina anzusiedeln. So würde sich die ethnische Zusammensetzung von Grund auf verändern, denn eine Serben-Ansiedlung in diesem Ausmaß sei nur mit Gewalt durchzuführen, was wiederum 100.000 bis 150.000 Ungarn zur Auswanderung veranlassen würde. »Wir haben keine Chance, wir sind unbewaffnet, während die serbischen Flüchtlinge entweder bewaffnet sind oder sonst die Armee auf ihrer Seite haben. Wir werden schweren Herzens die angestammte Heimat ohne Blutvergießen verlassen!«


In dieser höchst besorgniserregenden Situation gibt es auch kleine Hoffnungsschimmer: die KSZE-Beobachtungsstelle, die unter den Volksgruppen viel Vertrauen genießt; in Belgrad wird auf Druck der KSZE über Menschenrechte gesprochen; ein runder Tisch für Menschenrechte wurde eingerichtet, im zuständigen Ministerium wurde
eine Expertengruppe eingesetzt, die in Bäde ihre Arbeit aufnehmen soll; nicht alle führenden Serben in hochrangigen Positionen sind extreme Nationalisten, es gibt darunter auch überzeugte Demokraten, welche der Vernunft das Wort reden.

Der Bürgermeister Mayor Jozsef Kasza von Subotica/Sabatka, selbst der ungarischen Volksgruppe angehörig, legt Wert darauf, zwischen der Strategie der Regierung Serbiens und jener Rest-Jugoslawiens zu unterscheiden. »Die westliche Welt muß die jugoslawische Regierung Panic unterstützen! Zweimal hat man bereits versucht, Panic zu stürzen. Wenn es beim dritten Mal gelingen sollte, dann bricht hier die Hölle los!«


C. Sr.

Wie aus Hrtkovci Srboslavci wurde


Hrtkovci ist – so die »Borba« – ein Beispiel dafür, wie das Konzept von einem »ethnisch reinen Serbien« in die Tat umgesetzt wird. Laut Angaben eines Vertreters des Demokratischen Bundes der Kroaten der Vojvodina sind seit Anfang April 17 000 Kroaten aus der früheren autonomen Provinz vertrieben worden, in der neben den Angehörigen zahlreicher kleinerer Volksgemeinschaften
120.000 Kroaten und 350.000 Ungarn lebten. Mehrere tausend Menschen sind am Mittwoch abend in Belgrad einem Aufruf der Opposition gefolgt und haben gegen die Diskriminierung von Nichtserben in der Vojvodina protestiert. Viele Demonstranten trugen gelbe Armbinden, mit denen sie an die Verfolgung der Juden im Dritten Reich erinnern wollten. Auf Transparenten standen die Worte: »Ich bin das Kind einer Mischehe« oder »Ich bin ein Kroate« oder »Ich bin ein Muslim«.

Mladen Loncar

Verletzung der Menschenrechte in der Vojvodina und Novi Sad


Als der Krieg gegen Kroatien begann, wurde Novi Sad das Zentrum der Organisation der serbischen paramilitärischen Einheiten (Cetniks). Milan Paroski, Mitglied des Parlaments der Republik Serbien, ist einer der Agitatoren für ein »Großserbien« und Verfechter der »Ethnischen Säuberungen«.


Zeugenaussagen


Bei allen Berichten sind die Namen der Zeugen verändert worden.
um ihre Sicherheit und die ihrer Angehörigen nicht zu gefährden. Die Aussagen sind gekürzt.

Aussage Nr. 20
Zeuge aus Novi Sad, Vojvodina


Sandschak

Tilman Zülich
Der Sandschak stirbt jeden Tag ein Stück mehr


Serbiens Regierung geht auch im Sandschak immer offener zur Politik der »Ethnischen Säuberung« über. Seit Jahrhunderten ist diese Provinz mehrheitlich von Muslimen bewohnt. In dem Städ-


Im Sandschak stellen die slawischen Muslime noch eine knappe Bevölkerungsmehrheit. Er ist damit Bindeglied zwischen Bosnien-Hercegovina, in dem die slawischen Muslime ebenfalls die größte Bevölkerungsgruppe sind, und der Region Kosovo. Dort leben überwiegend Albaner, die sich fast ausschließlich zum Islam bekennen.

Die islamische Prägung dieser Regionen resultiert aus der 500jährigen Zugehörigkeit zum Osmanischen Reich bis zum Balkankrieg (1913).

Nach dem Ersten Weltkrieg stellten die slawischen Muslime 75 Prozent der Bevölkerung im Sandschak. Schon damals, nach dem Balkankrieg und nach Gründung des ersten jugoslawischen Staates, in dem Serbien dominierte, fielen die slawischen Muslime furchtbaren Pogromen durch serbische Cetniks zum Opfer: Die sich zum orthodoxen Christentum bekennenden Serben sehen in den Muslimen bis heute »Türken«. Während des Ersten Weltkrieges standen die von slawischen Muslimen bewohnten Gebiete unter dem Protektorat des kroatischen Ustascha-Staates. Wieder wurden die Mus-

lime Opfer grausamer Massaker und Strafexpeditionen kommunistischer Partisanen und serbischer Cetniks. Für die einen waren sie Kollaborateure der Ustascha, für die anderen türkisch-slavische Erbfeinde. Zehntausende Sandschak-Muslime flüchteten damals in die Türkei.


Kosovo

Christine von Kohl
Kosovo – Zeitbombe auf dem Balkan


Mehrere Aufstände der albanischen Mehrheitsbevölkerung im Kosovo gegen den täglich wachsenden Polizeiterror, gegen den brutalen Druck auf die albanische politische Führung, sich dem Belgrader Diktat zu fügen, hatten Menschenleben gefordert. Viele waren verwundet worden. Die genaue Zahl der Opfer kann nicht angegeben werden, denn Schwerverletzte wurden häufig nicht in die Spitäler gebracht, aus Furcht vor Repressalien gegen die Patienten, das Spital und die Familienangehörigen, Tote wurden aus demselben Grund nicht immer offiziell registriert.

Vor und nach der Wahl Miloševićs wurde eine systematische antialbanische Kampagne in den serbischen Massenmedien entfacht: So würden serbische Bauern, Schriftsteller oder Ingenieure mit Morddrohungen aus dem Kosovo »vertrieben«. Albaner hätten die Felder der Serben verwüstet, serbische junge Mädchen, Frauen oder Greisinnen vergewaltigt, ihre serbischen Nachbarn verprügelt, miß-

handelt oder schikaniert und ihre Kulturdenkmäler und Friedhöfe geschändet, wurde in den Medien behauptet, selbst serbische Nonnen seien vergewaltigt worden. Deshalb hätten die Serben zu Hunderttausenden ihre Heimat im Kosovo, ihren Besitz und Beruf aufgegeben und seien nach Serbien geflüchtet.


Die serbischen Politiker haben sich jedoch nie öffentlich dazu bekannt, daß sie mit diesem Vorgehen haargenau den Anweisungen folgten, die wiederholte Male bereits viele Jahrzehnte vorher, sogar noch vor dem Ersten Weltkrieg, und zuletzt wieder 1986 von der Serbischen Akademie der Wissenschaften in Belgrad ausgearbeitet worden waren, um Serbiens Vorherrschaft in dieser Region zu verteidigen.

Mit der Änderung der Bundesverfassung von 1974, die generell viel von der Zentralmacht des Staates an die sechs Republiken und zwei Provinzen übertrug, wurden die Albaner in Kosovo enorm gestärkt, die Position der Serben geschwächt. Offiziell war das Kosovo nun eine »autonome Provinz, die zu Serbien gehört«. De facto war damit eine serbische Einnischung in die innere Entwicklung des Kosovo so gut wie ausgeschlossen – genau wie in der nördlichen »autonomen Provinz« Vojvodina.

Mußten die Serben damals diese »Demütigung« schweigend hinnehmen, so war Titos Tod für sie der mit Sehnsucht erwartete Moment, um die Bestimmungen von 1974 aufzuheben.

Vor diesem Hintergrund gelang es der Milosevic-Führung, serbische Emotionen in Wallung zu bringen. Es wurden – ein neues politisches Mittel – Demonstrationen veranstaltet, von denen beantwortet wurde, sie seien »spontan«. In Wahrheit jedoch waren sie bis ins kleinste Detail organisiert worden: Die Teilnehmer kamen in Autobussen; WC-Wagen und Cevapcici-Buden standen bereit, als Zehntausende von aufgebrachten Serben aus den Dörfern und Fabriken in Belgrad oder im Kosovo Parolen brüllten wie »Kosovo ist und bleibt serbisch«, »Albaner raus«, »Azem Vlasi soll erschlagen werden« (gemeint war der albani sche Parteichef im Kosovo) und »Fadil Hodzha an den Galgen« (bei ihm handelte es sich um den Kosovo-Vertreter im jugoslawischen Staatspräsidium, einen ehemaligen Vertrauten Titos).


In der Tat hatte Serbien sich Anfang 1989 eine neue Verfassung gegeben, die die Autonomie der beiden Provinzen Kosovo und Vojvodina aufhob. Im Kosovo wurden das Parlament aufgelöst und die Regierung abgesetzt. Die einst autonome Provinz wurde zum Protektorat erklärt. Ein serbischer Gouverneur und serbische Funktionäre übernahmen praktisch die gesamte Administration. In der Folge wurden fast alle albanischen Ärzte und medizinisches Perso-
Logik, die unverändert provokanten anti-albanischen, serbisch-
chauvinistischen Parolen zum Thema »Kosovo« schaffen ein Klima
der permanenten Bedrohung. Wie lange die albänische politische
Führung, deren Erfolge auf diplomatischer Ebene für die Bevölke-
rung keine spürbaren Resultate bringen, ihre Autorität wahren
kann, ist fraglich. Radikale Töne, hier und da wohl auch geschürrt
von serbischen Provokateuren, werden unüberhörbar lauter. Es
wäre kein Wunder, wenn der Bevölkerung die Geduld ausginge und
die bewundernswerte Disziplin abhanden käme – aber was wären
die Folgen?

Ganz ohne Zweifel würden sich die etwa 35 Prozent Albaner der
Nachbarrepublik Mazedonien und das Mutterland Albanien auf die
Seite des Kosovo gegen Serbien stellen. Griechenland ginge gegen
Mazedonien und Albanien vor, und Bulgarien, das die Mazedonier
als »Westbulgaren« betrachtete, würde sich seinen Anteil an Mazedo-
nien sichern wollen – auch gegen griechische Interessen. Schließlich
müßte die Türkei die bedrängten Muslime im Kosovo und in Mazedo-
nien unterstützen… Mit anderen Worten: Der dritte Balkankrieg
in diesem Jahrhundert wäre unausweichlich. Von der »Gandhi-
Taktik« der Kosovo-Albaner, von ihrem Leiden und ihren Opfern
hängt der Frieden in Europa in diesem Augenblick ab. Europa ist
aufgerufen, sie zu unterstützen und so einen drohenden Flächen-
brand auf dem Balkan zu verhindern.

Felicitas Rohder
Kosovo: »Ethnische Säuberungen« haben bereits begonnen

Im Schatten des organisierten Massenmordes an den Muslimen in
Bosnien-Hercegovina haben die »Ethnischen Säuberungen«, die
gewaltsame Veränderung der gewachsenen ethnischen Zusammenset-
zung einer Region durch Terror und Vertreibung, im Kosovo bereits
begonnen. Für die Albaner auf dem »heiligen serbischen Boden«
Amselfeld ist der Ausnahmezustand seit Jahren bedrückender All-
tag. Die Vorbereitungen für einen organisierten Massenmord wie an
den Muslimen sind auch im Kosovo abgeschlossen, serbische Reser-
visten bewaffnet und Spezialeinheiten stationiert. Das Belgrader
Regime setzt auch ohne den offenen Krieg sein Programm für die
Schaffung eines »ethnisch reinen Großserbien« im Kosovo durch.

Das serbische Kosovo-Unternehmen Ferronickel (Pristina) wirbt


Seit dem Sommer 1992 werden im Kosovo verstärkt serbische Zuwanderer und Flüchtlinge von den Kriegsschauplätzen in Bosnien, der Herzegowina und Kroatien angesiedelt. Im September 1992 hat die serbische Regierung die Bildung einer Sonderkommission für die Kolonisation angekündigt. Slobodan Popovic (Kommission für serbische Flüchtlinge aus Bosnien und der Herzegowina) nennt Zahlen: 160 000 serbische Flüchtlinge aus Bosnien, also mehr als 10 Prozent der jetzigen Bevölkerung im Kosovo, sollen sich dort als Zuwanderer niederlassen. 5 000 Wohnungen sollen neu gebaut und nur Serben und Montenegrinern zur Verfügung gestellt werden. Das Serbische Rote Kreuz unterstützt den Exodus der Albaner und die Ansiedlung serbischer Zuwanderer unter dem Deckmantel der Humanität. Bogdan Kecman, Vorsitzender des Serbischen Roten Kreuzes im Kosovo, spricht sich für eine Massenvertriebung von Albanern aus dem Kosovo aus, um Platz für Serben zu schaffen: Alten Albanern, die sich seit dem Zweiten Weltkrieg im Kosovo angesie-
»Ethnische Säuberung« überwinden

Bosiljko Domazet
»Unsere Seele kann man nicht mit Waffengewalt vertreiben«


Übertreibung oder Pathetik? Oder ist es ein bezeichnendes Detail in der Beschreibung des wirklichen Unglücks von über einer Million Menschen aus Kroatien und Bosnien-Hercegovina und ihrem Wunsch nach Rückkehr?

Wie es auch sei, den Wunsch nach Rückkehr ins eigene Haus oder das, was davon übriggeblieben ist, werden vielleicht am besten diese weißen Tauben mit zusammengebundenen Flügeln beschreiben. Haben die Vertriebenen wirklich den Wunsch zurückzukehren?

Der Wunsch nach Rückkehr kann nicht bezweifelt werden. Das zeigen schon die Erhebungen unter den Vertriebenen im äußersten Süden Kroatiens. Es wäre gut, eine Antwort auf das, was nach der Rückkehr folgt, zu suchen, anstatt die Zeit unnütz mit dieser Frage zu vergeuden.

Felicitas Rohder
Stein um Stein: Kroatien und Bosnien-Hercegovina wiederaufbauen

Eine Kampagne der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) unter der Schirmherrschaft von Bundestagspräsidentin Prof. Dr. Rita Süssmuth

Zwischenbilanz nach drei Monaten


»Setzen Sie sich für eine PATENSCHAFT Ihrer Gemeinde mit einer zerstörten Gemeinde in Kroatien, Bosnien-Hercegovina ein. Unterstützen Sie als Bürgermeister die bereits bestehenden privaten Hilfs-Initiativen durch Ihre SCHIRMHERRSCHAFT Sportvereine, Schulklassen, Kirchengemeinden, Friedensgruppen, die Ortsvereine der politischen Parteien können eine solche kommunale Patenschaft mit Leben erfüllen und viel wirksamer arbeiten, wenn sie wissen, daß der Bürgermeister ihre Aktivitäten für die Patengemeinde mit seiner Sympathie begleitet und durch eine Schirmherrschaft unterstützt.«


Im niedersächsischen Northeim laufen Schüler des Corvinianums Meilenweit um die Wette – für die Kinder im Flüchtlingslager Oraje (Bosnien-Hercegovina) lassen sie sich von »Sponsoren« Kilometergeld zahlen. Im benachbarten Bovenden richtet die Verwaltung eine Sammelstelle für Geld- und Sachspenden ein, Bürgermeisterin Pröhl bittet die Bevölkerung um Unterstützung. Bürgermeister Kuhlmann in der Nachbargemeinde Gleichen begleitet den ersten Transport ins Kriegsgebiet.

Die Hilfsbereitschaft in Deutschland ist groß – in Bruchköbel, Bovenden, Gleichen, Neumünster, Kiel, Pforzheim, Gelsenkirchen,

Aida Daidzic

Bosnien war ein »kleines Europa«

Ich kannte einmal ein Kind, das hatte einen Traum, einen ganz gewöhnlichen, alltäglichen Traum. Es wollte die Welt verändern. Es lebte in einer Stadt, in der Kirchen, Moscheen und Synagogen dicht nebeneinander standen.


Warum könnten nicht ALLE, genau wie in Bosnien, friedlich zusammenleben, es wäre dann auch für sie möglich, mit den anderen gemeinsam zu feiern.

Fällt Ihnen nicht etwas auf: Ist dies nicht auch das Streben des modernen Europa? Ist Bosnien nicht ein funktionierendes »kleines Europa« gewesen, und zwar über Jahrhunderte?


Und so träumte das Kind seinen eigenen kleinen Traum. Stolz und ausgewählt fühlte es sich, gerade in Sarajevo geboren zu sein und diese Lebensweise genießen zu können.

Es wurde groß und wurde Architektin. Es arbeitete an der Universität und bereitete ein Projekt mit dem Thema »Treffpunkt Orient-Oekzident« vor.

Was danach geschah, brauche ich nicht zu erzählen.

Das Kind versuchte verzweifelt, seinem Volk und seinem Land zu helfen. Am Anfang wußte es gar nicht wie. Wie könnte man überhaupt helfen?

Es wurde wütend auf die dumm Idioten, die allein auf Sarajevo drei Tonnen Granaten geworfen haben, um das Prinzip ZUSAMMENLEBEN zu zerstören – das einzige Prinzip, das uns das Weiterleben auf diesem Planeten möglich macht.

Es wurde wütend auf die Welt, die nur zuschaut.

Es hörte auch auf, ein Kind zu sein.

Aber den Traum, den Traum hat es noch.

Eine aus Sarajevo für immer

Appell der bosnisch-kroatischen Friedensbewegung

Helfen Sie uns, den Winter des Schreckens und des Todes zu einem Winter der Hoffnung, des Friedens und des Guten zu machen!

Hunderttausende Opfer unter der Zivilbevölkerung werden der strenge Winter und die Brutalität der Kriegsverbrecher in Bosnien, Herzegowina und in den besetzten Gebieten Kroatiens fordern. Mit äußerster Gleichgültigkeit verschiebt die internationale Staatsgemeinschaft jetzt schon im zweiten Jahr die Erschöpfung entschlossener Maßnahmen und unterstützt so die Ausrottung ganzer Völker durch die Armee Serbiens und Montenegros. Mitten in Europa!


Wir fordern:


2. Friedenstruppen (NATO und UNO) müssen die Belagerung aller besetzten Dörfer und Städte in Bosnien und der Herzegowina in den besetzten Gebieten Kroatiens beenden.

3. Friedenstruppen (NATO und UNO) müssen humanitäre Korridore für einen ununterbrochenen Zugang zu allen Dörfern und Städten Bosniens und der Herzegowina sichern.

5. Friedenstruppen (NATO und UNO) müssen alle irregulären militärischen Gruppen und die irreguläre Polizei in Bosnien und der Hercegovina und in den besetzten Gebieten Kroatiens entwaffnen.

6. Friedenstruppen (NATO und UNO) müssen kontinuierlich eine sichere Rückkehr aller Flüchtlinge und Vertriebenen in ihre Dörfer und Städte und ihren Schutz in Bosnien und der Hercegovina und in den besetzten Gebieten Kroatiens sicherstellen.

Mit Ihrer aktiven Unterstützung wird es uns gelingen, den Winter des Schreckens und des Todes zu einem Winter der Hoffnung, des Friedens und des Guten zu machen.

Bedem Ljubavi (Mütter für den Frieden – Kroatien)
Bedem Ljubavi (Mütter für den Frieden – Bosnien)
Kroatische Liga für den Frieden
Kroatische Antikriegsbewegung
Liga für den Frieden, Sarajevo
Frauenforum Dubrovnik
Croatian Committee for Human Rights
Doctors for Peace/Ärzte für den Frieden/Kroatien
Bosnische Gesellschaft für die Vereinten Nationen
Croatian Council of the European Movement
Bosnisches Rotes Kreuz
Evangelisches Hilfswerk von Kroatien
Caritas der Diözese Zagreb
Kulturno Drustvo Muslimana Hrvatske »PREPOROD« (Kulturgesellschaft der Muslime in Kroatien)
Jüdische Gemeinde Dubrovnik
Dr. Milan Stern, Psychiater, Mitglied der jüdischen Gemeinde Sarajevo
Dr. Slobodan Lang, Mitglied der jüdischen Gemeinde Zagreb, Vorsitzender der Shalom und Freiberger Assoziation
Zajednica izbjeglih i prognanih Hrvata iz Vojvodine (Die vertriebenen Kroaten aus der Vojvodina)
Zavicajna Zajednica Prijedorske Regije (Muslimische Flüchtlings- und Vertriebenengemeinschaft der Region Prijedor)
Zavicajni Klub Jajce (Heimat-Club Jajce – eingeschlossene Stadt in Zentralbosnien)
Vereinigungen der Minderheitennationalitäten Kroatiens (der Un-
Die Autoren

Aida Daidzic
geb. 1957 in Sarajevo; Studium der Architektur in Sarajevo, Zagreb und Darmstadt; Lehrbeauftragte an der TH Darmstadt; Mitarbeit bei Bedem Ljubavı (Wall der Liebe – Mütter für den Frieden/Sarajevo) und der Gesellschaft für bedrohte Völker.

Bosiljko Domazet
geb. 1957 in Banja Luka; Studium der Pädagogik in Rijeka; lebt und arbeitet als freier Journalist (u. a. »Slobodna Dalmacija«) in Zagreb.

Dr. Elisabeth von Erdmann-Pandzic
geb. 1956 in Frankfurt/Main; Studium in Bonn, Zagreb und Freiburg, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für slawische Philologie der Universität Bamberg, Schwerpunkte russische Literatur, ukrainische Geistesgeschichte und Kroatistik; Veröffentlichungen u. a.: »Poema bez geroja« von Anna A. Achmatova (= Bau- steine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven, Bd. 25), Köln/Wien 1987.

Roy Gutman

Dr. Milos Jugas
geb. 1961; Studium der Medizin an der Universität Zagreb; Ausbildung in Deutschland, Schweiz, Holland und Italien; arbeitet an der Medizinischen Fakultät der Universität Zagreb und bei der »Division of Informance and Research – Ministry of Health of the Republic of Croatia«, diverse Veröffentlichungen, u. a. »Mass Killings and Genocide in Croatia«.

George Kenney

Dr. Christine von Kohl

Dr. Mladen Loncar
geb. 1960 in Novi Sad; Studium der Medizin in Novi Sad; Ausbildung im Bereich Psychologie; arbeitete bis zu seiner Vertreibung im Hospital von Novi Sad; lebt nun als Flüchtling in Zagreb und arbeitet bei der »Division of Information and Research/Ministry of Health of the Republic of Croatia«.

Felicitas Rohder
geb. 1963 in Koblenz; Slawistin, hauptamtliche Osteuropareferentin der Gesellschaft für bedrohte Völker.

Dr. Milan Stern
geb. 1949 in Sarajevo; 1978–85 und seit September 1991 in Deutschland; Studium der Medizin an der Universität Sarajevo; Ausbildung in den Bereichen Neurologie und Psychiatrie; Mitglied der Jüdischen Gemeinde Sarajevo; Beiratsmitglied der Gesellschaft für bedrohte Völker.

Benedikt Stumpf
geb. 1967 in Dortmund; Studium der Geschichtswissenschaften, Philosophie und Sozialwissenschaften in Bochum; Mitarbeiter der Gesellschaft für bedrohte Völker.
Johannes Vollmer
geb. 1950 in Unkel/Rhein; Studium der Politikwissenschaften, Germanistik und Philosophie; Auslandsredakteur am »St. Gallener Tageblatt« (Schweiz); Osteuropakoordinator der Gesellschaft für bedrohte Völker; Mitherausgeber des Buches »Aufstand der Opfer – Verratene Völker zwischen Hitler und Stalin«, Göttingen 1989.

Dr. Alfred de Zayas
geb. 1947, amerikanischer Völkerrechtler (Dr. jur., Harvard) und Historiker (Dr. phil., Göttingen); Rechtsanwalt in New York und Florida; Veröffentlichungen: »Nemesis at Potsdam«, »Die Wehrmacht Untersuchungsstelle« und »Anmerkungen zur Vertreibung«; z. Z. als Völkerrechtler in Genf tätig.

Tilman Zülch
geb. 1939 in Deutsch-Libau; Studium der Volkswirtschaft und Politikwissenschaften; Gründer und Vorsitzender der Gesellschaft für bedrohte Völker; Veröffentlichungen zu Biafra, Verfolgten Minderheiten, Sintü und Roma, Kurden, Indianer und Minderheiten unter Hitler und Stalin (mit Johannes Vollmer).
Ethnische Zusammensetzung
Republik Kroatien
Republik Bosnien- Hercegovina
1991

Kroaten
Moslems
Serben
Andere Nationalitäten
etwa 25.000 Einwohner

Quelle u.a. Zemljopisni Atlas Republike Hrvatske, "Skolska Knjiga" • Leksikografski Zavod "Miroslav Krleza" • Zagreb, 1992
Weltweit gegen Völkermord und Unterdrückung

23 Jahre Menschenrechtsarbeit für bedrohte Völker


Unterstützen Sie diesen Einsatz für die Menschenrechte bedrohter Völker! Tragen Sie dazu bei, daß wir auf die Verfolgungen ethnischer und religiöser Minderheiten noch wirksamer reagieren können. Politiker erwachen meist erst, wenn sich breite Kreise der Öffentlichkeit engagieren.

Schreiben Sie uns, wenn Sie weitere Informationen über unsere Menschenrechtsarbeit wünschen.

Gesellschaft für bedrohte Völker
Postfach 2024 · 3400 Göttingen · Telefon (05 51) 499 06-0
Spendenkonto Nr. 935-200, Postgiro Hamburg BLZ 200 100 20
Spenden sind steuerlich absetzbar